

Leben als Vorläufige

«Ich habe Status



Leben als Vorläufige

«Ich habe Status F.»

Herausgegeben vom Verein map-F

map-F

Ich hoffe, dass die Leute besser sehen lernen, wie wir leben, und sich dann etwas ändern wird.

Das Projekt

Im Herbst 2017 haben die Zürcher Stimmberechtigten eine Gesetzesänderung angenommen, die zur Folge hat, dass vorläufig aufgenommene Personen im Kanton Zürich seit März 2018 nur noch nach den Ansätzen der Asylfürsorge unterstützt werden und keinen Anspruch mehr auf Sozialhilfeleistungen haben. Die Asylfürsorge hat wesentlich tiefere Unterstützungsansätze als die SKOS-Richtlinien [Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe] der Sozialhilfe. Seither leben Betroffene teilweise weit unter dem sozialen Existenzminimum, sind in vielen Fällen gezwungen, in Asyl-Kollektivunterkünften zu leben, und werden weitgehend vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen.

Der Verein map-F wurde als Reaktion auf den beschlossenen Sozialhilfeausschluss von vorläufig aufgenommenen Personen im Kanton Zürich gegründet. Als Monitoringstelle sammeln, analysieren und publizieren wir Informationen rund um den Status F. Mit Fachberichten wollen wir das öffentliche Problembewusstsein für die prekären Lebensbedingungen von vorläufig aufgenommenen Personen fördern. Als Anlaufstelle verschaffen wir vorläufig aufgenommenen Personen, Politiker:innen, Medienleuten, Fachpersonen und Interessierten Zugang zu relevanten Informationen zum Thema «vorläufige Aufnahme». Bei all unseren Tätigkeiten legen wir Wert darauf, Stimmen von vorläufig aufgenommenen Personen einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Betroffenen Gehör zu verschaffen ist auch das Ziel der Publikation «Ich habe Status F». Die vorläufige Aufnahme ist immer wieder Gegenstand von politischen und medialen Debatten, jedoch kommen vorläufig aufgenommene Personen dabei selten selbstbestimmt zu Wort. Gesellschaftliche Stigmatisierung und Fehlinformationen rund um die vorläufige Aufnahme erschweren die berufliche Integration und die gesellschaftliche Teilhabe zusätzlich.

Wer sind die Menschen hinter dem Status F? In dieser Publikation stellen vorläufig aufgenommene Personen ihre Situation und ihre Anliegen dar. Über Aufrufe auf unseren Kanälen, persönliche Kontakte und andere Organisationen sind wir mit rund dreissig Menschen ins Gespräch gekommen. Unter ihnen sind auch einige, die sich nicht mehr in dieser widersprüchlichen Vor-

läufigkeit befinden, sondern inzwischen eine reguläre Aufenthaltsbewilligung haben.

Viele Menschen mit Fluchterfahrungen sind erst rückblickend in der Lage, über die Zeit mit dem Status F zu sprechen. Erst ein sicherer Status und finanzielle Unabhängigkeit ermöglichen ihnen, kurz durchzuatmen und sich Gedanken über ihre Situation und die Vergangenheit zu machen. In den Gesprächen war klar, dass viele nur ungern über Missstände sprechen, da sie von staatlicher Unterstützung abhängig sind und negative Konsequenzen befürchten. Die meisten Texte sind auf Wunsch der Porträtierten anonymisiert und ohne Fotos. Es ging uns nicht um Befragungen; solche sind schon genug Teil ihres Alltags. Es ging nicht um Details wie Alter, Geschlecht oder Herkunft; die Mitwirkenden sollen einfach nur erzählen, was sie uns erzählen wollen. Wir haben den Wunsch nach kompletter Anonymität respektiert.

Einige Porträtierte haben ihre Texte selbst verfasst. Andere Texte entstanden aus Gesprächen – aus Einzelgesprächen oder Gesprächen mit mehreren Personen. Sie machen die unsichtbaren Ausschlussmechanismen sichtbarer, die mit dem Status F einhergehen. Bei den Beiträgen steht nicht Objektivität im Zentrum, sondern die subjektiven Erfahrungen, Gefühlslagen, Hoffnungen und Wünsche der Betroffenen. Wie fühlt es sich an, als «vorläufig aufgenommene Person» in der Schweiz zu leben? Vor welchen Hürden stehen Personen mit einem F-Ausweis in ihrem Alltag, und was lösen diese Hürden bei ihnen aus? Viele Erfahrungen und Geschichten gleichen einander, gewisse Themen werden von allen Porträtierten zur Sprache gebracht, als wiederkehrende, teilweise unüberwindbar wirkende Hindernisse. Es geht in dieser Publikation nicht um Einzelschicksale, sondern vielmehr darum aufzuzeigen, dass die Erfahrungen von vielen gemacht werden – sie sind politisch gewollte Auswirkungen eines repressiven Asylsystems.

Ich wünsche mir Status B für alle.

Vorläufig aufgenommene Ausländer:innen (Status F)

Die vorläufige Aufnahme wurde 1987 eingeführt. Sie sollte ursprünglich in Krisensituationen vorübergehend Schutz gewähren, unter der Bedingung, dass bei einer Stabilisierung der Lage im Herkunftsland die Betroffenen wieder zurückkehren müssen.

Viele geflüchtete Menschen, die Opfer von kriegerischen Auseinandersetzungen, Gewalt und Verfolgung in ihrem Herkunftsland geworden sind, werden wegen der hohen Anforderungen an den Nachweis zielgerichteter Verfolgung nicht als Flüchtlinge anerkannt. Sie erhalten auch keinen alternativen Status, sondern einen negativen Asylentscheid mit einer Wegweisungsverfügung. Der Vollzug der Wegweisung ist jedoch nicht möglich, nicht zulässig oder nicht zumutbar (Art. 83 Bundesgesetz über Ausländer:innen und Integration AI/G). Wenn eines dieser Vollzugshindernisse vorliegt, wird eine vorläufige Aufnahme als Ersatzmassnahme angeordnet. Die Mehrheit der vorläufigen Aufnahmen wird wegen Unzumutbarkeit einer Wegweisung erteilt. Dies bedeutet, dass für die betroffene Person eine Bedrohung aufgrund von Krieg, Gewalt oder fehlender medizinischer Betreuung im Herkunftsstaat vorliegt. In den letzten Jahren flüchteten vorläufig aufgenommene Personen hauptsächlich aus Krisenregionen wie Syrien, Afghanistan, Somalia oder Eritrea. Da Kriege und andere politische Krisen meist über Jahre andauern, bleibt die überwiegende Mehrheit dieser Menschen dauerhaft in der Schweiz. Die Bezeichnung «vorläufig» ist deshalb irreführend.

Karim

«Bevor man in den Himmel kommt, kommt man in die Schweiz.»

Ich bin aus Syrien. Vor acht Jahren bin ich wegen des Krieges geflüchtet. Dass ich in der Schweiz gelandet bin, ist eher Zufall. Italien war das erste europäische Land, in das ich gelangte. Alle sagten mir, ich solle da nicht bleiben, und so kam ich in die Schweiz. Ich habe Asyl beantragt. Nach zehn Monaten – einem langen Warten – entschied das SEM, dass ich nur ein F bekomme, «vorläufig aufgenommen». Ich hatte damals keine Ahnung, was das bedeutet.

Ich wollte einfach ein neues Leben beginnen. Über das Asylsystem wusste ich nichts: Was bedeutete «Flüchtling»? Und welche Status gab es? Ich kann mich gut an den Moment erinnern, als ich den Asylentscheid bekam. Ich konnte kaum Deutsch und verstand nicht, was im Brief stand. Ich übersetzte den Brief über Google. Das Erste, was ich richtig verstand, war, dass mein Asylantrag negativ beurteilt worden war. Ich stand unter Schock und dachte nur darüber nach, wohin ich jetzt gehen sollte. Nach Hause, nach Syrien, konnte ich nicht. Dass ich wegen des Dublin-Systems in keinem anderen europäischen Land Asyl beantragen konnte, wusste ich damals bereits.

Zwei Tage später schickte mein Kollege seinem Cousin ein Foto des Briefs. Dieserklärte mich auf, dass auf der hintersten Seite stand, dass ich zwar einen negativen Asylentscheid erhalten hätte, jedoch vorläufig in der Schweiz bleiben dürfe, da ich wegen des Krieges in Syrien nicht zurückgeschickt werden könne.

Seit meiner Ankunft in der Schweiz habe ich zahlreiche Schockmomente erlebt. Die Lebensumstände waren ganz anders, als ich sie mir vorgestellt hatte. Der Wohlstand hat viele Kehrseiten, und von diesen sind geflüchtete

Menschen häufig betroffen. Ich realisierte schnell: Wenn man nicht hier geboren ist, ist das Leben sehr schwierig. Aber wir Menschen, die geflüchtet sind, haben nun mal keine Wahl. Die ersten fünf Jahre waren belastend. Ich erlebte viel Diskriminierung mit dem Status F. Nach der beschwerlichen Flucht kam ich, wie viele andere, krank und orientierungslos an. Ich hatte ständig das Gefühl, dass ich gegen eine Wand lief. Ich spürte bei allem, was ich machte, Widerstand. Ich sah den Wohlstand um mich herum, konnte ihn aber nur beobachten. Es fühlte sich an, wie wenn du Hunger hast und ein Teller Essen vor dir steht, du aber von dem Essen nichts nehmen darfst. Und ich hatte das Gefühl, ich sei das Problem. Heute weiss ich, dass es nicht so ist. Die Schweiz sei das Paradies, sagt man. Bevor man in den Himmel kommt, kommt man in die Schweiz. Dieses Bild hatte ich und haben viele andere auch. In den ersten Jahren mit F denken viele Leute, dass es ihnen nicht gut geht, weil sie nicht gut genug sind. Sie verstehen das System nicht. Sie verstehen nicht, dass es nicht ihr Fehler ist, wenn es ihnen nicht gut geht, sondern dass es das System ist, das dies bewirkt.

Ich war bereits in der Schweiz, als auch meine Schwester und mein bester Freund fliehen mussten. Ich hatte ihnen empfohlen, nicht hierher zu kommen, denn sie hätten wohl auch ein F bekommen. Meine Schwester floh nach Luxemburg. Da erlebte sie weniger Hürden. Sie ist nach mir geflohen und wird dieses Jahr eingebürgert. Ich bin bald zehn Jahre hier und habe mittlerweile den B-Ausweis. Mit dem B ist es besser; es gibt mehr Sicherheit und mehr Möglichkeiten.

Wie ich zum B gekommen bin? Nachdem ich nach dem ersten Asylentscheid verstanden habe, dass ich zwar nicht ausgewiesen werden kann, sondern vorläufig hierbleiben darf, habe ich auf Anraten verschiedener Personen, welche den Status F und die Schwierigkeiten, die damit verbunden sind, bereits kannten, entschieden, mit Hilfe einer Anwältin einen Rekurs zu machen. Mit dem Rekurs musste ich zahlreiche Dokumente aus der Heimat einreichen. Zum Glück waren diese noch im Haus meiner Eltern auffindbar, und sie konnten sie mir schicken. Das geht nicht allen so: Menschen flüchten, oft aus einer akuten Kriegs- oder Bedrohungssituation, und können in diesem Moment unmöglich noch überlegen, welche Dokumente man mitnehmen müsste, und vielleicht sind diese auch nicht gleich zur Hand. Wegen dieser oder ähnlicher Probleme werden viele Asylgesuche abgelehnt. Wie gesagt, ich hatte Glück! Zwei Jahre nach dem ersten Entscheid wurde mein Rekurs bestätigt, ich wurde als Flüchtling anerkannt und erhielt den B-Ausweis.

Ich habe sehr früh begonnen einen Job zu suchen. Ich habe zu Beginn nicht verstanden, warum ich nur Absagen bekam. Mit der Zeit aber merkte ich, dass viele Leute den Status F nicht kannten. Sie sahen nur das Papier mit dem Vermerk «vorläufig». Dass es den F-Ausweis nur als Papier und nicht im Kreditkartenformat gibt und er also auch «vorläufig» aussieht, hat dabei sicher auch eine Rolle gespielt. Eine erste Arbeit, bei der ich länger blieb, fand ich als Pizzakurier. Der Chef war selbst «vorläufig aufgenommen» gewesen und wusste somit mehr über diesen Status.

Arbeit ist der einzige Weg zu einer permanenten Aufenthaltsbewilligung. Ich habe zwei enge Freunde, die auch ein F hatten. Ihr Wunsch zu arbeiten, um möglichst schnell den B-Status zu bekommen, hat sie dazu gebracht jede Arbeit anzunehmen. Sie hörten auch nicht auf, als sie merkten, dass diese Arbeit körperliche Schäden anrichtete. Einer der beiden hat irreversible gesundheitliche Folgen davongetragen.

Nicht reisen zu dürfen heisst nicht einfach keine Ferien zu machen, sondern engste Familie und Freunde nicht sehen zu können. Als ich noch F hatte, konnte ich weder meine Schwester noch meinen Freund legal besuchen. Ich war mein Leben lang gerne gereist, und plötzlich war ich in der Schweiz und durfte nicht ausreisen. Ich fühlte mich gefangen. Ich verstand nicht, warum ich nicht reisen durfte. Es fühlte sich wie eine Strafe an. Aber Strafe wofür? In Syrien gab es Reiseverbote nur, wenn eine Person in einem Gerichtsverfahren stand, also wenn du kriminell warst oder verdächtigt wurdest. Das Reiseverbot löste deswegen bei mir das Gefühl aus, ich würde wie ein Krimineller behandelt.

Eine weitere Schwierigkeit ist die Wohnsituation. Man ist sehr eingeschränkt. Man darf den Wohnort nicht wechseln, wenn man von der Asylfürsorge abhängig ist, nicht einmal dann, wenn man an einem anderen Ort eine sehr günstige Wohnung findet. So ist man gezwungen in Wohnsituationen zu bleiben, die einem nicht gefallen oder die sogar schaden. Meine erste eigene «Wohnung» war ein 12 m² grosses Zimmer, mit dem WC mitten im Raum und ohne Küche. Ich war die einzige Person, die sich für dieses Zimmer interessierte. Alles war für mich besser, als in der Kollektivunterkunft zu bleiben. Ich dachte zu dem Zeitpunkt, es wäre ja nur eine Zwischenlösung. In diesem winzig kleinen Zimmer in Zürich, der besten, schönsten, saubersten Stadt der Welt mit unbegrenzten Möglichkeiten, blieb ich zweieinhalb Jahre, da ich sonst überall nur Absagen bekam. Mit B wurde zum Glück auch das leichter.

Ich kenne den Status F sehr gut. Ich weiss persönlich, was es heisst damit zu leben. Ich kenne ihn aber auch aus meinem Umfeld. Ich wünsche mir Status B für alle.

Es wäre schon cool, wenn alles ein bisschen menschlicher wäre.

Shahriza

«Ich wäre für die Schweiz angetreten, ich hätte im Namen der Schweiz gekämpft.»

«Die F-Bewilligung, das ist nichts», hat man mir gesagt, als ich diesen Status bekam. «Der Staat kann dich jederzeit nach Hause schicken. Du bist nicht akzeptiert worden.» Man hat darum immer Angst, was passieren könnte, ob die Behörden deine Bewilligung verlängern oder nicht. Ich war vierzehn, als ich in die Schweiz gekommen bin.

F hat Vorteile und Nachteile. Der Vorteil ist, dass man in die Schule gehen kann. Man kann auch Arbeit suchen, aber das ist nicht ganz einfach, weil die meisten Firmen den F-Status gar nicht kennen. Und wenn man den Status erklärt, sind die meisten besorgt darüber, ob man in der Schweiz bleiben darf oder nicht. Ich glaube, ganz viele Leute in der Schweiz wissen nicht, was ein F-Ausweis ist. Sie denken, dass wir irgendwann wieder gehen.

Ich mache zurzeit eine Lehre als Elektroinstallateur in Küsnacht. Ich habe mehrere Jahre bei einer Schweizer Familie gelebt, und ich hatte es so ein bisschen leichter als andere. Ich kann nicht sagen, es war einfach, aber es war okay. Zurzeit warte ich auf den Bescheid für meinen B-Antrag. Über das B würde ich mich sehr freuen; man hat andere Möglichkeiten damit. Zum Beispiel habe ich mit F immer noch das Problem, dass ich bestimmte Dinge nicht kaufen und kein Abo abschliessen kann. Mein Kollege wurde mit seinem F-Ausweis nicht in die Diskothek reingelassen. Ich finde, das macht überhaupt keinen Sinn. Es ist irgendwie diskriminierend. Um in einen Klub zu

kommen, muss man einfach volljährig sein und keinen Blödsinn machen.

F schränkt auch sonst ein wenig ein. Ich bin in einem Sportverein, ich mache Taekwondo, und ich wollte eigentlich mehrmals für Turniere ins Ausland gehen. Wir wurden von Sportklubs nach Deutschland, Italien, Frankreich und Österreich eingeladen. Für mich war das immer schwierig, denn ich durfte nicht mitgehen. Ich musste immer zuerst beim Staatssekretariat für Migration (SEM) einen Antrag stellen, damit sie mir ein spezielles Visum ausstellen. Es werde etwa zwei bis drei Monate dauern bis zum Beschied, hiess es. Bis dann wäre das jeweilige Turnier längst schon wieder vorbei. Das war ein bisschen schwierig. Ich wollte ja nicht zum Ferien machen ins Ausland, ich wollte meinen Sport ausüben. Ich wäre für die Schweiz angetreten, ich hätte im Namen der Schweiz gekämpft.

Die meisten Leute aus Afghanistan haben eine F-Bewilligung. Von hundert Personen haben vielleicht fünf eine B-Bewilligung. Als ich F bekommen habe, hat mir der Dolmetscher gesagt, ich sei nicht als Flüchtling anerkannt worden, und es könne sich jederzeit etwas ändern an meiner Situation. Aber F ist ein Fortschritt gegenüber N, weil man in die Schule darf. Man bekommt vielleicht einen Deutschkurs, oder man kann irgendwo arbeiten. Mit einer F-Bewilligung hat man theoretisch eine Chance, in der Schweiz zu leben. Es ist halt die Frage, ob man diese Chance auch praktisch bekommt. Wenn man keine Unterstützung hat, ist es viel, viel schwieriger. Als Minderjähriger konnte ich in die Schule, und ich habe meine Ausbildung gemacht. Ich kann nicht sagen, es ist ganz schlecht. Ich habe einen Ausweis. Wenn die Polizei kommt und man kontrolliert wird, dann hat man wenigstens etwas. Es gibt Leute ohne Ausweis, die illegal in der Schweiz sind. Wenn sie von der Polizei aufgegriffen werden, kommen sie ins Gefängnis, kommen wieder raus, müssen wieder ins Gefängnis, müssen Bussen bezahlen, müssen leiden. Das sind Bussen von achthundert Franken oder mehr, die man nicht bezahlen kann, weil man nicht arbeiten kann, weil man keinen Status hat. Unmöglich. F ist nichts, aber es ist besser als gar nichts.

Den F-Status gibt es nur in der Schweiz. In Deutschland dauert es zwar ein bisschen länger mit dem Asylentscheid, aber bei einem positiven Entscheid bekommt man auch tatsächlich etwas. Hier gibt es N, F, B, C, ... wenn man die alle einmal hatte, dann fehlt nur noch der Schweizer Pass!

Ich würde mir wünschen, dass bei der Arbeit nicht gefragt wird, was für eine Bewilligung du hast.